



# ÖGW RES NOVAE VII

(ausgegeben März 2015)

## INHALT

EDITORIALE VORBEMERKUNG .....	<a href="#">2</a>
DISKUSSION UND DIALOG .....	<a href="#">3</a>
BERICHTE UND MITTEILUNGEN .....	<a href="#">6</a>
EIGENE VERANSTALTUNGEN – VORTRÄGE.....	<a href="#">7</a>
IN MEMORIAM.....	<a href="#">13</a>
PERSONALIA.....	<a href="#">28</a>
ALLGEMEINE ERKLÄRUNG .....	<a href="#">28</a>

## EDITORIALE VORBEMERKUNG

Zunächst muss mit Stolz und Freude festgestellt werden, dass die ÖGW RES NOVAE sich aufgrund ihrer guten und regelmäßigen Präsentation bestens eingeführt haben und innerhalb der ÖGW auf beachtliche Resonanz gestoßen sind. Unsere online-Publikation, die zumindest zweimal im Jahr als interne Kommunikationsplattform an unsere gegenwärtig 224 Mitglieder per Mail versandt wird, darüber hinaus aber auch über unsere Website weltweit im Netz zu finden ist (ausgenommen sensible Personennachrichten), ist das geeignete mediale Instrument, kürzere Informationen, aktuelle Ereignisse und Mitteilungen über die Publikationstätigkeit resp. Vortrags- wie Kongressaktivitäten der ÖGW-Mitglieder zu berichten.

Kurz nach der Einführung von ÖGW RES NOVAE haben wir uns entschlossen, eine Rubrik „*Diskussion und Dialog*“ einzurichten, die der seriösen wissenschaftlichen Auseinandersetzung innerhalb der Wissenschaftsgeschichte zu dienen hat. Ausnahmsweise, wie in dieser Ausgabe, wird ein Gegenstand aufgegriffen, der sich mit den Vorgängen der Ursachen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges beschäftigt und der mit einer analogen Veröffentlichung in der vorigen Ausgabe unserer online-Publikation zu tun hat. Beide Autoren sind Mitglieder der ÖGW, weshalb die Redaktion dieser Diskussion zugestimmt bzw. zur Abfassung der Replik in dieser vorliegenden Ausgabe eingeladen hat. Die Regel soll dies aber nicht werden, diese Rubrik soll wissenschaftsgeschichtlichen Themenkreisen vorbehalten sein.

Eine zweite Neuerung soll in Ausgabe VII vorgestellt werden, nämlich die Rubrik „*In Memoriam*“.  
Die Erfahrung mit unserer international renommierten Zeitschrift „Mensch • Wissenschaft • Magie“, Mitteilungen der ÖGW, hat gezeigt, dass Nachrufe oft sehr verspätet erscheinen konnten und eo ipso von den Ereignissen (zumindest dem Anschein nach) überholt worden sind. Um die Aktualität der Nachricht vom Tod einer Kollegin, eines Kollegen zu wahren und an diese Person zu erinnern, solange diese Erinnerung (auch für die größere Kommunität) noch den Wert einer echten Auseinandersetzung mit Person und Lebenswerk des Verstorbenen in sich birgt, hielten wir es für sinnvoller, Nachrufe möglich bald nach dem Ableben in den ÖGW RES NOVAE zu veröffentlichen.

Wir bitten alle, denen der eine oder andere Nachruf ein Herzensanliegen ist, von der Rubrik „*In Memoriam*“ Gebrauch zu machen. In dieser Ausgabe stellen wir drei Nekrologe vor, die uns beispielhaft und nachahmenswert erscheinen.

Die Redaktion

---

---

## DISKUSSION UND DIALOG

### **Kommentar zum Beitrag „Krieg unserer Großväter“ von Univ.-Prof. DDr. Wolfgang Rohrbach in ÖGW RES NOVAE VI**

Diese Rubrik der ÖGW RES NOVAE trägt den Titel „Diskussion und Dialog“. Ich betrachte diesen Titel als programmatisch und trete insofern in Diskussion und Dialog ein, als ich mich veranlasst fühle, einem Gedanken, der in einem Absatz des ansonsten sehr schönen und informativen Beitrags geäußert wird, vehement zu widersprechen.

Rohrbach schreibt:

Aber auch in Österreich-Ungarn selbst gab es Gegner des Thronfolgers. Warum angesichts der angeheizten Stimmung der 28. Juni (Serbischer Gedenktag an 1389 /Vidovdan) für den Besuch des Thronfolgers in der Stadt Sarajevo gewählt, und darüber hinaus die genaue Fahrtroute der Wagenkolonne Wochen vorher in Zeitungen im Detail bekanntgegeben wurde, lässt diverse gegen den Thronfolger gerichtete Absichten im österreichischen Lager zu.<sup>1</sup>

Dem ersten Satz wird man ohne weiteres zustimmen. Hochgestellte Persönlichkeiten haben immer Gegner, Politiker haben immer Gegner, und eine Persönlichkeit wie der Erzherzog Thronfolger, mit „Ecken und Kanten“<sup>2</sup>, erst recht. (Dass diese übliche Darstellung seinem wirklichen Wesen nicht gerecht wird, weil die anderen Seiten seines Charakters, die vor allem außerhalb offizieller Anlässe zum Vorschein kamen – freundlich, heiter<sup>3</sup>, volksnah<sup>4</sup> – ausgeblendet werden, ist hier nicht Gegenstand.) Gegnerschaft ist zumeist reziprok; Erzherzog Franz Ferdinand sah seine Gegner primär in den „Sozialisten“<sup>5</sup>, Freimaurern<sup>6</sup> und Juden<sup>7</sup>; darüber hinaus sah er außenpolitisch einen Konflikt mit Italien heraufkommen und innenpolitisch mit Ungarn<sup>7</sup>; die Südslawen gehörten jedoch nicht dazu, ihnen war er wohl gesonnen<sup>8</sup>. Auch dass

---

<sup>1</sup> In dem Aufsatz Rohrbachs im Sammelband „The First World War/100 Years since its Outbreak“ (Institute of Comparative Law, Belgrade – Andrićgrad, 2014) liest sich der korrespondierende Absatz wie folgt: „Warum der 28. Juni (Vidovdan) für den Besuch des Thronfolgers in der Stadt Sarajevo gewählt wurde, lässt diverse gegen den Thronfolger gerichtete Absichten im österreichischen Lager zu. Gerade in Wien hätte der Vidovdan eigentlich hinreichend als ‚heiliger Tag‘ der Serben bekannt sein müssen.“

<sup>2</sup> Bekannt ist die Charakterisierung von Karl Kraus in der „Fackel“: „Er war kein Grüßer“.

<sup>3</sup> Vgl. Wladimir Aichelburg: (2014), passim.

<sup>4</sup> z.B. Gstanzln-Singen im Gasthaus, Mitnehmen von Autostoppern (das betreffende biedere Bäuerlein ahnte nicht, mit wem er gerade mitgefahren ist, als er beim Aussteigen einen halben Liter Wein als Trinkgeld spendieren wollte, weil er das beim Fuhrwerk auch immer so halte) u.v.a.m. (Aichelburg, a.a.O.)

<sup>5</sup> Entgegen dieser kursorischen Aussage hat der Erzherzog durchaus differenziert, so schätzte er z.B. Engelbert Pernerstorfer.

<sup>6</sup> Er erzählte selbst, dass die Freimaurer seinen Tod beschlossen hätten, was er natürlich nicht ernst nahm. (Czernin [1919].) – Dieser Bezug auf die Freimaurer spielt später auch im Prozeß gegen die Attentäter eine Rolle, die à tout prix von der Beteiligung bzw. Mitwisserschaft offizieller Kreise Serbiens ablenken wollen. Der Vorsitzende, Oberlandesgerichtsrat Dr. Luigi v. Curinaldi, kommentiert (gegenüber Čabrinović) dies wie folgt: „Ist da nicht etwas Phantasie dabei?“ (Prof. Pharos [1918]).

<sup>7</sup> Die Presse in Ungarn pflegte den Erzherzog scharf zu attackieren. (Aichelburg, a.a.O., passim)

---

---

jene Gruppierungen in Wien, welche den Kreis um den Erzherzog als „Nebenregierung“ bezeichneten, ihm nicht gerade wohl gesonnen war, ist evident, und noch mehr gilt das für jene Kreise, welches sich des bekannten abschätzigen Ausdrucks „Belvedere-Bagage“ befleißigten (worauf auch Rohrbach hinweist).

Mit einem Wort: „Viel Feind, viel Ehr“, und gewiss gab es solche auch im „österreichischen Lager“ – nur ist es völlig unzulässig, bloß aus dieser Tatsache gleich eine Verschwörungstheorie („lässt diverse ... gegen den Thronfolger gerichtete Absichten zu“) zu konstruieren, mit der unerschwerlichen Interpretation, als hätte man in Wien die Absicht gehabt, den Attentätern ihr Opfer auf dem Präsentierteller bereitzustellen!

Vielmehr haben sowohl das Datum des (zweiten, offiziellen) Besuchs in Sarajevo wie auch die Fahrtroute ganz rationale Gründe. Die Koinzidenz mit dem Veitstag (Vidovdan) ist, wie ich gleich nachweisen werde, ein bloßer Zufall, welchem erst im Nachhinein von der serbischen Propagandamaschine Signifikanz beigelegt worden ist, eine Zuschreibung, die offensichtlich auch heute ihre Wirksamkeit noch nicht verloren hat.

#### *Die Abschlussübungen der Manöver*

Der 28. Juni ergab sich aus dem Ende der Manöver des XV. Korps unter dem Kommando von Feldzeugmeister Oskar Potiorek, denen der Erzherzog Thronfolger, General der Kavallerie und Admiral, in seiner Eigenschaft als *Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht*<sup>9</sup> gemeinsam mit dem Generalstabschef der gesamten bewaffneten Macht, General der Infanterie Franz Conrad von Hötzendorf, am 26. und 27. Juni beiwohnte. Dass der offizielle Besuch (es gab bereits einen inoffiziellen am 25. Juni, dem Ankunftstag, wo der Erzherzog mit der Herzogin in Bazar einkaufen war und wo die Leute, welche die Hoheiten erkannt haben, „živio“ = vivat gerufen haben), dass also der offizielle Besuch am Tag nach den Manövern dann *zufällig* auf den Vidovdan gefallen ist, war ohne jede Bedeutung.

#### *Attentatspläne serbischer nationalistischer<sup>10</sup> Extremisten*

Für den Besuch des Kaiser Franz Joseph I. im Jahr 1910 hat Bogdan Žerajić, wie die späteren Attentäter von 1914 ein Jugendlicher, ein Attentat auf den Monarchen geplant, was er jedoch nicht ausgeführt hat; gleichsam als „Ersatz“ hat er dann bei der Eröffnung des Landtags fünf Pistolenschüsse auf den damaligen Landeschef Feldzeugmeister Marijan Varešanin von Vareš abgegeben, die alle ihr Ziel verfehlten; mit dem sechsten Schuss hat er sich selbst gerichtet. Auch gegen den Nachfolger Varešanins als Landeschef, FZM Potiorek, gab es einen Attentatsplan, der

---

<sup>8</sup> Gerade diese positive Einstellung des Erzherzogs machte ihn in den Augen der südslawischen Nationalisten, vor allem der serbischen, zum Feind, hätten doch seine geplanten Reformen den Serben eine größere Autonomie gebracht, was natürlich den großserbischen Aspirationen den Wind aus den Segeln genommen hätte. – Zu seinem Regierungsprogramm nach der Thronbesteigung siehe Aichelburg, a.a.O., Bd. III.

<sup>9</sup> Diese Position hatte Erzherzog Franz Ferdinand seit dem 17. August 1913 inne, zuvor war er „Offizier zur Allerhöchsten Disposition“ gewesen.

<sup>10</sup> Es verdient, festgehalten zu werden, dass Princip ein glühender Nationalist war, während Čabrinović sich primär als Anarchist betrachtete. (Prof. Pharos, a.a.O.).

jedoch nicht zur Durchführung gekommen ist. Zum Mord am Thronfolger ist bereits 1913 in serbischen Auslandskreisen aufgerufen worden<sup>11</sup>. Gavrilo Princip hat am Grab des Bogdan Žerajić geschworen, eine ähnliche Tat zu vollbringen<sup>12</sup>, wenn immer sich dazu eine Gelegenheit böte. Und die Gelegenheit schien nun gekommen.

#### *Die Pressemeldungen über den Thronfolgerbesuch*

Die Reichspost vom 17. März berichtet, dass der Erzherzog Thronfolger den Manövern im Juni beiwohnen und danach mit seiner Gattin Sarajevo besuchen würde – diese Meldung, *die nota bene noch kein genaues Datum enthielt*, hat Mihajilo Pušara dem Nedeljko Čabrinović zugesandt<sup>13</sup>, der sich daraufhin mit Princip ins Einvernehmen gesetzt hat und diese beiden haben den Attentatsplan konzipiert (später sind noch andere Verschwörer dazugekommen). Die Verschwörer haben den Entschluss, ein Attentat durchzuführen, gefasst, noch ohne zu wissen, auf welchen konkreten Termin der Besuch des Thronfolgers in Sarajevo fallen würde. Also war die Tatsache, dass es dann ausgerechnet der Vidovdan gewesen ist, völlig unerheblich und ist erst nachher hochstilisiert worden. Daraus auf „Absichten im österreichischen Lager“ zu schließen entbehrt jeglicher Grundlage und somit jeder Logik.

#### *Die Fahrtroute durch die Stadt*

Dasselbe gilt, mutatis mutandis, für die Bekanntgabe der genauen Fahrtroute. Auch in diesem Fall liegt keine sinistre Absicht zugrunde, wie Rohrbach zu unterstellen scheint. Selbstverständlich ist die Route zu dem Zweck bekannt gegeben worden, der lokalen Bevölkerung – schaulustig, wie Menschen nun einmal sind – die Möglichkeit zu geben, den zukünftigen Souverän mit eigenen Augen sehen zu können. Die vorgesehenen Straßenzüge sind auch entsprechend beflaggt und geschmückt worden, wie die damals geschossenen Photos deutlich zeigen. Also eine ganz natürliche und harmlose Maßnahme – doch Rohrbach insinuiert mit seiner Bemerkung „lässt diverse gegen den Thronfolger gerichtete Absichten im österreichischen Lager zu“ geradezu eine Verschwörungstheorie übelster Sorte. Es fragt sich, warum?

---

<sup>11</sup> Würthle (1975).

<sup>12</sup> Mayer (2014), Würthle a.a.O.

<sup>13</sup> Ob es die Reichspost war oder eine andere „deutsche“ (d.h. deutschsprachige) Zeitung, die diese Meldung nachgedruckt hat, ist unklar (aber auch unerheblich). Die Meldung ist nämlich, jeweils in ähnlichem Wortlaut, in folgenden Presseprodukten erschienen:

- Eine Bosnienreise des Erzherzog-Thronfolgers. Reichspost, 21. Jahrgang, Nr. 116, Wien, Dienstag, den 17. März 1914, S.5 (Tagesbericht).
- Eine Bosnienreise des Erzherzogs Franz Ferdinand? Neuigkeits-Welt-Blatt, 42. Jahrgang, Nr. 63, Wien, Mittwoch, den 18. März 1914, S.6.
- Besuch des Thronfolgers in Bosnien. Die Neue Zeitung, 7. Jahrgang, Nr. 94, Wien, Sonntag, den 5. April 1914, S.3 (Tagesneuigkeiten).
- Die Gebirgsmanöver in Bosnien im Beisein des Erzherzogs Franz Ferdinand. Neue Freie Presse, Morgenblatt. Nr. 17863, Wien, Dienstag, den 19. Mai 1914, S.6.

---

---

*Literatur:*

- [anon.] (1914): *Detaillbestimmungen für die größeren Manöver 1914 und die Anordnungen der Manöverleitung*. Sarajevo.
- Aichelburg, Wladimir (2014): *Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este 1863–1914*. Notizen zu einem ungewöhnlichen Tagebuch eines außergewöhnlichen Lebens. Europas Weg zur Apokalypse. 3 Bde, Horn: Ferdinand Berger und Söhne, passim.
- Czernin, Ottokar (1919): *Im Weltkriege*. Berlin und Wien: Ullstein.
- Mayer, Gregor (2014): *Verschwörung in Sarajevo*. Triumph und Tod des Attentäters Gavrilo Princip. St. Pölten – Salzburg – Wien: Residenz.
- Mulacz, Peter (2015): Die Schüsse von Sarajevo. Das Attentat, das die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ ausgelöst hat. *Österreichische Militärische Zeitschrift*, 3 (März) 2015, S. 288–297.
- Pharos, Prof. (1918): *Der Prozeß gegen die Attentäter von Sarajevo*. Nach dem amtlichen Stenogramm der Gerichtsverhandlung aktenmäßig dargestellt. Archiv für Strafrecht und Strafprozeß, Berlin: R. v. Decker's Verlag. – Reprint: *Der Prozess Gegen die Attentäter Von Sarajevo*. Nabu Press 2012, 22014).
- Rohrbach, Wolfgang (2014): Der Krieg unserer Großväter. 1914–1918. Ursachen – Folgen – Lehren. *The First World War/100 Years since its Outbreak*. Institute of Comparative Law, Belgrade – Andrićgrad. S. 58–93.
- Rohrbach, Wolfgang (2014): Krieg unserer Großväter. *ÖGW RES NOVAE VI*, Sept. 2014.
- Würthle, Friedrich (1975): *Die Spur führt nach Belgrad*. Die Hintergründe des Dramas von Sarajevo 1914. Wien – München – Zürich: Molden.

Prof. Peter MULACZ

## BERICHTE UND MITTEILUNGEN

### **Elisabeth TUISL, Die Medizinische Fakultät der Universität Wien im Mittelalter.**

Von der Gründung der Universität 1365 bis zum Tod Kaiser Maximilians I. 1519

(*Schriften des Archivs der Universität Wien – Band 19*) 2014.

(Eine kurze Berichterstattung)

Die Arbeit versucht aufgrund der vorhandenen Quellen, den gedruckt vorliegenden, lateinischen Dekanatsakten (AFM), der im 19. Jh. zahlreich erschienenen deutschen Sekundärliteratur, des Sammelbandes „Die Universität Wien im Mittelalter“ von Paul Uiblein (1999) und des zuletzt erschienenen Sammelbandes „Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren, 14.–16. Jahrhundert“ (2010) einen Überblick über die Entwicklung der Wiener medizinischen Fakultät im spätmittelalterlichen Wien zu geben. Ausgangspunkt ist die Gründung der Universität durch Herzog Rudolf IV. (1365) und das Privileg Herzog Albrechts III. (1384); die Anfangsjahre der Fakultät und ihrer Mitglieder werden aus dem Register der AFA I (1385–1416, Paul Uiblein)

und den MUW rekonstruiert. Es werden die Statuten der Universität und der Medizinischen Fakultät erläutert. Es wird die Organisation der Fakultät (Fakultätsversammlung, Dekan, Fakultätssiegel etc.), die für den Unterricht notwendigen Gebäude (Haus der Ärzte, Nova Structura) und die Bibliothek beschrieben, desgleichen der Ausbildungsgang der Mediziner mit besonderer Betonung auf die „Anatomien“ und zum besseren Verständnis der mittelalterlichen Medizin deren Entwicklung von der Antike bis ins 14. Jahrhundert kurz erwähnt. Es werden die Aufgaben der Medizinischen Fakultät dargelegt, die einerseits darin bestanden die in den Statuten festgelegten Richtlinien (u.a. Studiengang und Rezeption der Mediziner) zu erfüllen, aber vor allem darin, ihr aufgrund der herzoglichen Privilegien allein zugestandenes Recht der Ausübung der „akademischen“ Medizin gegen die „ungelehrten“ Empirici durchzusetzen. Desgleichen wird ihr über hundert Jahre dauernder Kampf gegen die Apotheker beschrieben, der schließlich mit dem 2. Privileg des Kaisers Maximilian I. (1517) ein für die Medizinische Fakultät ein positives Ende fand. Weiters wird auf die Beziehungen zu anderen Universitäten (Padua, Pavia, Montpellier etc.) verwiesen und die medizinischen Traktate der Wiener Mediziner erwähnt, die entsprechend des damaligen Wissens nur auf humoralpathologischen Prinzipien beruhten und daher die Seuchen des Mittelalters (Pest, Lepra, Syphilis) nicht bezwingen konnten. Ein wichtiger Abschnitt ist schließlich die prosopographische Darstellung des Lebens und Wirkens dieser 150 akademisch gebildeten Mediziner, die in einzelnen Fällen zur Basis weiterführender Studien werden könnte.

(E.TUISL).

## VORTRÄGE IM SOMMERSEMESTER 2015

Die Abendvorträge finden jeweils an Donnerstagen um **18 Uhr s.t.** im Festsaal des Archivs der Universität Wien statt.

26. März 2015

MMag. Dr. Margret HAMILTON

*„Die persönlichen und handschriftlichen Aufzeichnungen von Friedrich Becke (1855–1931).“*

Während meiner Forschungsarbeit im Fach Mineralogie über Dokumente, Bildmaterial und Nachlass des Mineralogen, Petrographen und Lehrers an der Universität Wien Friedrich Johann

Karl Becke (1855-1931)<sup>14</sup> stieß ich auf seine bekannten, aber bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufgearbeiteten persönlichen Notizbücher.

Beckes persönliche Aufzeichnungen sind in 76 Büchern plus 3 Buchfragmenten und einem Büchlein, das einem Schüler Beckes gehörte, erhalten, die in formaler, zeitlicher und inhaltlicher Reihenfolge gesichtet wurden. Die Bücher entstanden in einem Zeitraum von 44 Jahren zwischen 1874 und 1918. Die Aufzeichnungen Friedrich Beckes sind inhaltsreiche Dokumente, die Zeugnisse geben von seiner umfangreichen und vielseitigen Forschungsarbeit. Sie dokumentieren aber auch den Wissensstand in den erdwissenschaftlichen Fächern Mineralogie, Petrographie und Geologie um 1900.

Seine Bedeutung in der Mineralogie und hier vor allem in den fundamentalen Erkenntnissen der Feldspäte seiner Beobachtungen mit dem Mikroskop ist immer wieder in der Fachliteratur hervorgehoben worden. Seine Beiträge in den Disziplinen Petrographie und Geologie treten dabei etwas in den Hintergrund. Die grundlegenden Erkenntnisse in der Erforschung der Waldviertler Gesteine werden auch heute noch in der Fachliteratur angeführt. Im Bereich der Kristallinen Schiefer und den metamorphen Gesteinen gilt Becke als einer der Pioniere im Bereich der Petrographie. Die fundamentalen epistemischen Erkenntnisse im Bereich der Alpengeologie – östliches und westliches Tauernfenster – treten dabei in den Hintergrund und finden in der heutigen Literatur wenig bis gar keine Beachtung. Ausgehend von dem Forschungsauftrag der Akademie der Wissenschaften führt Becke die Erkundung der petrographischen und geologischen Begebenheiten über Jahre hindurch im Zillertal, und dessen Umgebung fort. Der Ort Mairhofen ist für viele Exkursionen Aufenthalts- und Ausgangspunkt. Die Dokumentation über seine Aufenthalte im Bereich des Zillertales und des Tuxer Hauptkammes mit Erkundigungen im Brennertal erstreckt sich über 8 Jahre zwischen 1895 und 1903 und wird in den Feldtagebüchern festgehalten. Die aktive Teilnahme am 9. Geologenkongress in Wien kann als wissenschaftlicher Höhepunkt und auch als Abschluss der Forschungen im Zillertal und den Tuxer Alpen gesehen werden.

#### *Friedrich (Johann Karl) Becke - Biographie*

Am 31. Dezember 1855 in Prag geboren, begann Friedrich Becke im Jahre 1874 in Wien Naturgeschichte für das Lehramt und auf Anregung von Gustav Tschermak (1836–1927), Leiter des Mineralogisch-Petrographischen Institutes, Mineralogie zu studieren. Wiewohl er sich im Fach Petrographie habilitierte, lehrte Becke in den ersten Stationen seines Berufes Mineralogie. Erst mit der Übernahme des Lehrstuhles seines Lehrers und Mentors Gustav Tschermak im Jahre 1907 an der Universität in Wien konnte er die beiden Fächer Mineralogie und Petrographie miteinander verbinden und lehren.

Beckes erste Lehrstation begann 1882 als außerordentlicher Professor an der 1875 neu gegründeten k. k. Franz-Josephs Universität in Czernowitz (Tscherniwzi, Ukraine). Nach vier

---

14 Margret HAMILTON, Die Schüler Friedrich Johann Karl Beckes (ungedr. naturw. Diss., Wien 2009)



Jahren erhielt er die volle Professur für Mineralogie zuerkannt. 1890 folgte Becke Viktor Zepharovich (1830–1890) in leitender Stellung an das Mineralogische Institut der k. k. Deutschen Carl-Ferdinand-Universität in Prag. 1898 kam er an die Universität Wien zurück. Zunächst leitete er als Nachfolger Albrecht Schraufs (1837-1897) das Institut für Mineralogie, genannt „Mineralogisches Museum“. Von 1907 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1927 leitete er das Mineralogisch-Petrographischen Institut. Im Studienjahr 1918/19 stand er der Wiener Universität als Rektor vor. Er starb 1931 in Wien.

Die Forschungen in Wien gründeten vor allem auf den Bereich der optischen Arbeitsmethoden, dazu zählen die von Becke begründete Lichtlinienmethode zur Bestimmung der Brechungs-exponenten von Mineralen, Bestimmungsmethoden der optischen Dispersion und die Einführung eines Zeichentisches für die Achsenwinkelmessungen am Konoskop.

Becke setzte Gustav Tschermaks Aktivitäten als Herausgeber wichtiger Publikationen fort, dies sind „Tschermaks Mineralogische und Petrographische Mitteilungen“ und der 3. Band des „Mineralogischen Lexikons für das Kaiserthum Österreich“ von Viktor Zepharovich (1830–1890). Ebenso arbeitete er gemeinsam mit Gustav Tschermak an der Herausgabe des „Lehrbuches der Mineralogie“, dessen letzten drei Auflagen von Becke herausgegeben worden sind. 18 Jahre lang, von 1911–1929, bekleidete Becke das Amt des Generalsekretärs der Akademie der Wissenschaften. An Ehrungen erhielt Friedrich Becke als Dank für seine außergewöhnlichen wissenschaftlichen Tätigkeiten die Anerkennung als Ehrenbürger der Stadt Wien und die Wollaston-Medaille der Geologischen Gesellschaft in London.

Zwei unterschiedliche chemische Verbindungen wurden nach ihm benannt: Beckelith (1905) und Friedrichbeckeite (2009).

(M. HAMILTON)

16. April 2015

Dr. Ursula RACK

*“Vollendetes Saunwetter”*\* Historische Wetterdaten und “Wetterfühligkeit” in Tagebüchern von den Anfängen der Antarktisforschung. [\*Hans Gazert, Expeditionsarzt der Gaus-Expedition, 8. August 1902]

In den Anfängen der Antarktisforschung schrieben die Teilnehmer Tagebücher und füllten sie mit Information die für die heutige Forschung einen enormen Wert aufweist. Extreme Wetterverhältnisse waren ein Bestandteil ihres Aufenthaltes in der Antarktis die in vielen Facetten beschrieben wurden. Moderne Klimaforschung beginnt den Wert dieser Aufzeichnungen zu erkennen um Lücken in Datenreihen aufzufüllen, die in systematischen Wetterbeobachtungen aufgrund der Umstände, wie etwa gefrorener Tinte in den Aufzeichnungsgeräten, nicht erfasst werden konnten. Was dabei bisher weniger beachtet wurde, ist die Tatsache wie das Wetter die

Teilnehmer beeinflusst hat. Der Verlauf einer Expedition konnte durch extreme Wettererscheinungen und die dadurch gefällten Entscheidungen signifikant beeinflusst werden. Darüber hinaus konnte das Zusammenleben an Bord eines Expeditionsschiffes oder in den Hütten durch herrschende Wetterbedingungen belastet werden. Die Kombination von mehreren Faktoren wie die Stellung innerhalb der Expeditionshierarchie, dem biographischen Hintergrund und der Einfluss des Wetters gibt Einblick in interessante Zusammenhänge die bisher noch nicht eingehend erfasst wurden. Diese Präsentation zeigt diese Zusammenhänge auf und demonstriert auch die Verfahrensweise die zu den bisherigen Ergebnissen beitragen.

Dieses Projekt wurde durch ein COMNAP\* research fellowship (2012/13) gefördert und ist noch nicht abgeschlossen.

Ursula Rack (Gateway Antarctica, University of Canterbury, Neuseeland)

\*COMNAP (Council of Managers of National Antarctic Programs)

(Ursula RACK, Christchurch, New Zealand)

30. April 2015

Jana Madlen SCHÜTTE M. A.

*„Zweierlei Experten? Universitär und handwerklich ausgebildete Mediziner auf dem medizinischen Markt im Spätmittelalter.“*

Der medizinische Markt im Spätmittelalter war vielfältig: Neben den studierten Ärzten und dem handwerklich ausgebildeten Medizinpersonal, zu dem im weiteren Sinn nicht nur Bader, Barbieri und Bartscherer gehörten, sondern auch Apotheker, gab es eine unüberschaubare Anzahl von Empirikern, Laienärzten und Spezialisten. Diese boten ihre Dienste zwar nicht regelmäßig und flächendeckend an, zu ihnen zählten dafür so unterschiedliche Heiler wie Okulisten und Zahnärzte, aber auch Henker oder Hebammen. Bei der Auswahl eines medizinischen Angebotes kamen folglich verschiedene Kriterien vom Ansehen des Arztes über Kosten bis zur Verfügbarkeit ins Spiel. Allerdings konnte keiner der Heiler besondere Erfolgsgarantien liefern. Daher soll gefragt werden, wie sich unterschiedliche Heiler verhielten, um das Vertrauen des Patienten zu erlangen. Versuchten sie sich als Medizinexperten darzustellen, um sich auf dem medizinischen Markt zu behaupten?

Um dieser Frage nachzugehen, ist zu untersuchen, welcher Heiler als Experte angesehen werden kann und ob sich dabei zwei Typen von Medizinexperten ausmachen lassen: der gelehrte Arzt als Experte für die Theorie und der handwerklich ausgebildete Heiler als Experte für die Praxis – jeder mit der für ihn eigenen Kompetenz und spezifischem Wissen ausgestattet. Dazu werden in

diesem Vortrag unterschiedliche Strategien vorgestellt, die die Heiler einsetzten, um ihre Funktion zu legitimieren, Anerkennung zu erlangen und schließlich ihre Autorität als Experten in Szene zu setzen. Dabei wird ein besonderer Fokus auf das self-fashioning einzelner Ärzte sowie der Kooperationen (medizinische Fakultät, Bader-/Barbierzunft) gelegt und dargestellt, wer als Experte bzw. als Expertengremium in Erscheinung treten konnte und welche Zuschreibungs- und Inszenierungsprozesse dabei wirkten.

(Jana-Madlen SCHÜTTE, Göttingen)

7. Mai 2015

Peter KONEČNÝ

*Kameralisten, Bildungsreformer und ein ambitionierter Bergbeamter: Die Gründung der Bergakademie Schemnitz, 1762–1764*

Die traditionellen finanziellen Einkünfte der Habsburger Herrscher und folglich auch des Staates reichten bereits in der Frühen Neuzeit nicht mehr aus, um die steigenden Hof- und Militärausgaben zu finanzieren. Die regierende Dynastie richtete ihre Aufmerksamkeit auf neue Einkunftsquellen und auf die Bekräftigung staatlicher Macht durch die kameralistische Wirtschaftspolitik. Spätestens seit dem Ende des 17. Jahrhunderts war das Berg- und Hüttenwesen im Königreich Ungarn, das außerhalb des Wirkungsbereichs ungarischer Stände stand und durch die Hoffinanzbehörden in Wien direkt verwaltet wurde, wegen seiner Ertragsfähigkeit ökonomisch außerordentlich interessant geworden.

Diese Situation intensiverte sich noch während der Regierung Maria Theresias, als sich auch langsam im Rahmen der Lösungsvorschläge der Diskurs über die Bedeutung des breiten Unterrichts von „Bergwercks-Wissenschaften“ durchzusetzen begann. J. H. G. Justi begann nach der Mitte des 18. Jahrhunderts im Rahmen seiner kameral- und polizey-wissenschaftlichen Vorlesungen am Theresianum auch Montanwissenschaften zu lesen. Zehn Jahre später erscheint schließlich ein zweifacher Vorschlag der Gründung einer Bergakademie für Böhmen. Dies löste umgehend eine Fachdiskussion aus, welche am Ende weit reichende Konsequenzen hatte.

Der Vortrag untersucht nicht nur die Gründungsdiskussion einer Bergakademie für die gesamte Habsburgermonarchie, sondern stellt sie in den Kontext zeitgenössischer kameralistischer Diskurse. Analysiert werden zudem die Gesamtkonzeption der Montanwissenschaften als „nützlicher Wissenschaften“ und die zentrale Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis im Rahmen des Unterrichts.

(Peter KONEČNÝ, Slowakische Akademie der Wissenschaften)

11. Juni 2015

Univ. Prof. Dr. Richard LEIN

*"Kontinuität mit kleinen Zäsuren. Gedanken zur 150jährigen Geschichte des Geologischen Institutes der Universität Wien."*

Im Verlauf der 650jährigen Geschichte der Wiener Universität konnten sich die Erdwissenschaften erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts als eigenständige Institutionen etablieren. Trotz dieses späten Starts und der in Österreich traditionell geringen Alimentierung der Wissenschaften konnten diese neu entstandenen Institute verhältnismäßig rasch an internationale Standards aufschließen. Begünstigt wurde dies durch den Modernisierungsschub, den sich die Monarchie nach der 48er Revolution zum Zecke ihrer Reanimation verordnet hatte. Ein weiterer Standortvorteil Wiens war der Neubau der Universität am Ring, wo nun alle erdwissenschaftlichen Institute unter einem Dach zusammengefasst waren, sowie die hohe Reputation dieser Institution, welche die besten Kräfte anzog.

Diese optimalen Rahmenbedingungen konsequent nützend, hat der erste Ordinarius des Geologischen Institutes, Eduard Suess (1831–1914), diese Institution, welche damals noch unter der Bezeichnung „Geologische Sammlung“ firmierte, zu niemals wieder erreichten Höhen geführt und damit den Ruf der so genannten „Wiener Schule“ begründet. Trotz der scheinbaren Statik dieser Periode sind gerade in dieser Zeit mittels kontinuierlich fortschreitender Adaptionen weitreichende Änderungen grundsätzlicher Art erzielt worden: eine deutliche Erweiterung der Bandbreite der sozialen Herkunft der Studierenden sowie die Zulassung von Frauen zum Studium (1897).

Beendet wurde diese Periode ruhiger Evolution durch die Zäsur des ersten Weltkrieges mit seinen für Österreich besonders desaströsen Folgen, die an den Hochschulen zu Stagnation und Endemisierung geführt haben. Die weiteren, durch politische Ereignisse hervorgerufenen Brüche (1938, 1945) und ihre Spiegelung im zeithistorischen Diskurs können in der Geschichte des Geologischen Institutes ebenso wenig übergangen werden, wie die durch die Studentenproteste (1968) initiierte Demokratisierung der Hochschulen (UOG 75) und deren Rückführung über ihren Ausgangspunkt hinaus.

(R. LEIN)

## IN MEMORIAM

### WOLFGANG RÖD ZUM GEDENKEN

Em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Röd, der am 17. August 2014 in Innsbruck starb, hat sich mit der Geschichte der Philosophie in einem Umfang und mit einer Intensität befasst wie kein anderer Fachvertreter dieser Disziplin im deutschen Sprachraum nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein die gesamte Philosophiegeschichte der westlichen Welt betreffendes Werk ragt aus der Vielzahl von Einzeldarstellungen heraus. Im internationalen Vergleich ist ihm wohl nur die *History of Philosophy* des Briten Frederick Charles Copleston ebenbürtig.

Am 13. Mai 1926 in Oderberg (heute Bohumín) im historischen Österreichisch Schlesien geboren, wo er auch die Volksschule und die Unterstufe des Gymnasiums besuchte, übersiedelte Röd mit seinen Eltern nach Troppau. Hier legte er 1944 die Reifeprüfung ab und wurde kurz danach zur Wehrmacht einberufen. Er erlebte die letzte Phase des Krieges an der Ostfront, wo er im März 1945 in russische Gefangenschaft geriet, aus der er erst 1947 entlassen wurde. Röd ging nach Südtirol, wo die Familie nach Kriegsende von der Verwandtschaft aufgenommen worden war und woher auch seine Frau Rosa stammt; der Ehe mit ihr entsprangen drei Töchter. Röd studierte Philosophie zunächst an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen und an der Katholischen Universität in Mailand, sodann – mit dem Nebenfach Geschichte – an der Universität Innsbruck, wo er unter Anleitung des später in Karlsruhe wirkenden Simon Moser seine philosophische Dissertation verfasste und 1953 promovierte. Von 1953 bis 1962 war Röd als Lehrer für die Fächer Philosophie und Geschichte an Höheren Schulen in Südtirol tätig, danach vorübergehend Assistent an dem von Wolfgang Stegmüller geleiteten Philosophischen Seminar II der Universität München, dessen Veranstaltungen er bereits während dessen Innsbrucker Tätigkeit, wie er selbst bekundete, mit großem Gewinn besucht hatte. Ihm verdankte er grundlegende Kenntnisse des Neukantianismus und der Phänomenologie sowie der modernen Logik und des logischen Empirismus. Seit 1964 führte Röd die Geschäfte des Studium Generale der Universität Heidelberg, wo er vor allem zu Karl Löwith und Ernst Topitsch Kontakt hatte und seine Habilitation vorbereitete. Ende 1968 kehrte er nach München zurück, wo ihn Wolfgang Stegmüller als Assistenten aufnahm und sogleich das Habilitationsverfahren einleitete, da Röd zu diesem Zeitpunkt bereits eine Reihe von Publikationen vorweisen konnte, darunter das 1964 erschienene Buch *Descartes. Die Genesis der Cartesianischen Metaphysik*. Das Manuskript, aus dem die 1970 publizierte Monographie *Descartes' Erste Philosophie* hervorgehen sollte, legte er in München der Philosophischen Fakultät I als Habilitationsschrift vor. Kurz nachdem ihm 1970 die *Venia legendi* verliehen worden war, wurde Röd Diätendozent, danach Wissenschaftlicher Rat, 1972 Wissenschaftlicher Rat und Professor, und 1976 wurde ihm der Titel eines außerplanmäßigen Professors verliehen. Im selben Jahr erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Professor für Geschichte der Philosophie und Systematische Philosophie an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, an welcher er im Sommer 1977 den Dienst antrat. Hier lehrte er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1996.

---

---

Wolfgang Röds Ruf gründet sich auf 19 selbstständig erschienene wissenschaftliche Publikationen (darunter zwei ungarische, denen keine deutschen Veröffentlichungen entsprechen) und ca. 120 Artikel, Zeitschriftenaufsätze und Beiträge zu Sammelbänden; nicht berücksichtigt sind dabei die umfangreichen Beiträge, welche er gemeinsam mit den Beiträgen anderer Autoren in vier Bänden der von ihm herausgegebenen Reihe *Geschichte der Philosophie* veröffentlichte. Viele von Röds Büchern und Abhandlungen, die eine umfassende Vertrautheit gleichermaßen mit der Geschichte des abendländischen Denkens wie mit den jüngsten Strömungen der Philosophie des 20. Jahrhunderts bezeugen, sind als Übersetzungen in Großbritannien, den USA, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal, Brasilien, Griechenland, Polen, in der Ukraine, in Russland und in Japan erschienen. Angesichts dieser Tatsache mag es verwunderlich erscheinen, dass zwei namhafte Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, von denen eines sogar dem Akademie-Präsidium angehörte, in einer öffentlichen Sitzung bekundeten, dass ihnen Röds Name und Werk unbekannt seien – worauf prompt der erste Versuch, Wolfgang Röd zum Ehrenmitglied der philosophisch-historischen Klasse zu wählen, scheiterte.

\*

In seinen zahlreichen philosophiegeschichtlichen Arbeiten zeigt sich Röd der alten Trias von Metaphysik, Ethik und Logik – unter Einschluss der Ontologie und Erkenntnistheorie, der Sozialphilosophie und Anthropologie sowie der Wissenschaftstheorie – verbunden. Dabei gilt sein Hauptinteresse in historischer Hinsicht vor allem der Philosophie der Antike und des 17. und 18. Jahrhunderts, in systematischer Hinsicht jedoch der Transzendentalphilosophie in der Nachfolge Kants und dem kritischen Rationalismus. Bekundet wird dies exemplarisch durch vier von ihm allein verfasste Bände der bereits erwähnten, auf 14 Bände angelegten Reihe *Geschichte der Philosophie*: durch Band I, der sich auf die Philosophie von Thales bis Demokrit bezieht (3. Aufl. 2009), Band VII, der die Philosophie von Francis Bacon bis Spinoza zum Gegenstand hat (2. Aufl. 1999), Band VIII, in dem die Auffassungen von Newton bis Rousseau zur Sprache kommen (1984), sowie durch Band IX/1, in welchem Röd die Kritische Philosophie von Kant bis Schopenhauer erörtert (2006). Dem hinzuzufügen sind außer den beiden bereits genannten Werken über Descartes zwei über Spinoza: *Spinozas Lehre von der Societas* (1969), *Benedictus de Spinoza* (2002), ferner – in der chronologischen Folge der Erstauflagen – *Geometrischer Geist und Naturrecht. Methodengeschichtliche Untersuchungen zur Staatsphilosophie im 17. und 18. Jahrhundert* (1970), *Dialektische Philosophie der Neuzeit* (1974), *Erfahrung und Reflexion. Theorien der Erfahrung in transzendentalphilosophischer Sicht* (1991), *Der Gott der reinen Vernunft. Die Auseinandersetzung um den ontologischen Gottesbeweis von Anselm bis Hegel* (1992), *Der Weg der Philosophie. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, 2 Bände (1994–1996), und schließlich *Heureka! Philosophische Streifzüge im Licht von Anekdoten* (2013) – eine Sammlung von Essays, welche noch einmal zeigen, wie sich bei Röd der systematische Anspruch, Fragen der Philosophie zu erhellen, mit dem Zugriff auf den weiten Bereich der Philosophiegeschichte von Thales bis Wittgenstein verbindet.

Im Sinne Röds kann die Philosophie als systematische Disziplin nicht losgelöst von der Philosophiegeschichte behandelt werden, wie sich umgekehrt auch die Geschichte der Philosophie

nicht unabhängig von systematischen Gesichtspunkten betreiben lässt. Röds Standpunkt ist der einer vom Kritizismus Kants und vom kritischen Rationalismus in der Nachfolge Karl Poppers beeinflussten „problematizistischen Transzendentalphilosophie“. In dem Buch *Erfahrung und Reflexion* aus dem Jahre 1991 erläutert er die Intention seiner Bemühungen. Wie er ausführt, erfahren wir Dinge, Handlungen und Sachverhalte stets schon als etwas in bestimmter Weise Gedeutetes, und als solches sind sie Gegenstand von wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Erfahrungen. Die Inhalte der Erfahrung sind vielfältig und betreffen die Natur und die Menschen, und zwar ihr psychisches Erleben, ihre Handlungen und deren Folgen insbesondere in Politik, Recht, Wirtschaft und Kunst, und damit ihre Geschichte. Sie sind der Gegenstand der Metaphysik (verstanden als *metaphysica specialis*), die versuche, die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit zu beantworten, unter denen wir etwas als wirklich erfahren.

Die Transzendentalphilosophie, die Röd in seinem systematischen Hauptwerk *Erfahrung und Reflexion* entwickelt, hat nun wiederum jene Theorien der Erfahrung zum Gegenstand, welche das Ergebnis der metaphysischen Betrachtung sind. Als Metatheorie verfolge sie das Ziel, die logische Struktur und die Funktion von Theorien der Erfahrung zu analysieren, indem sie die Voraussetzungen dieser Theorien klärt, sie auf ihre Kohärenz hin untersucht, ihre Leistungsfähigkeit prüft und sie mit möglichen Alternativen vergleicht. Dem gemäß seien drei Ebenen zu unterscheiden, nämlich Gegenstandserfahrung, Erfahrungstheorie und Metatheorie, oder, in Röds Worten: „die [Ebene der] Erfahrung von Gegenständen; die Ebene der Theorien, durch die Erfahrung als möglich begriffen werden soll; und schließlich die transzendente Ebene, auf der Theorien der Erfahrung metatheoretisch erörtert werden.“ Damit gehe, wie Röd meint, die von ihm als Metatheorie verstandene Transzendentalphilosophie auch über die klassische Transzendentalphilosophie hinaus, die auf der zweiten Ebene anzusiedeln sei.

Röds Metatheorie, die in manchem an Wilhelm Diltheys „Philosophie der Philosophie“ erinnert, darf allerdings nicht so verstanden werden, als wären die in ihr formulierten Aussagen absolut wahr. Weder Sätze von Erfahrungstheorien noch Sätze über Erfahrungstheorien sind nach Röd mit dem Anspruch definitiver Gewissheit zu formulieren. Und so kann Röd sagen: „Der Problematizismus ist die transzendentalphilosophische Entsprechung dessen, was in der Wissenschaftsphilosophie Fallibilismus heißt.“ Doch das besage weder in der Wissenschaft noch in der Philosophie argumentative Beliebigkeit. Obwohl sich die fallibilistische Auffassung weitgehend durchgesetzt habe, bedeute sie keine Abwertung einzelwissenschaftlicher Theorien. Und nichts spreche dafür, dass es sich bezüglich der philosophischen Metatheorie anders verhalte: Auch wenn philosophische Theorien nicht definitiv begründet werden können, folge hieraus nicht ihre Wert- oder Bedeutungslosigkeit. Die Bedeutung der metatheoretischen Betrachtungsweise zeige sich vor allem an den Folgen ihrer Missachtung. Werde dieser Kernbereich der Philosophie – der Versuch einer Reflexion auf mögliche Deutungen der Erfahrung und auf deren Gültigkeit – vernachlässigt oder gar unterbunden, dann bestehe die Gefahr, dass religiöse, politische, sozialökonomische und andere derartige Programme den Anspruch erheben, entweder selber Philosophie zu sein oder aber diese auf ihre Art fundieren und so instrumentalisieren zu können.

Wer sich die Vergangenheit des philosophischen Denkens aneignen möchte, muss dies, wie Röd postuliert, zwar gegen allfällige anachronistische Neigungen tun, aber zugleich im Lichte seiner eigenen Auffassungen und mit den Mitteln seiner eigenen historisch geläuterten Begriffe, soll jenes Denken nicht in bloßer Doxographie, also philosophischer Meinungskunde erstarren. Röd schwebt das vor, was Kant eine „philosophierende Geschichte der Philosophie“ genannt hat: Die Aufmerksamkeit sollte auf die Probleme gelenkt werden, und dies vor allem im Hinblick auf Möglichkeiten der Problemlösung. Dieses Bestreben tritt deutlich in Röds beiden großen Übersichtswerken zutage, die, wie andere seiner Monographien auch, im C. H. Beck Verlag in München erschienen sind: einerseits in dem zweibändigen Werk *Der Weg der Philosophie. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, das, erstmals 1994 und 1996 publiziert, in mehreren Ausgaben aufgelegt wurde, andererseits in der monumentalen, von ihm besorgten Edition *Geschichte der Philosophie*, deren erster Band im Jahre 1976 erschienen ist, und von der insgesamt 12 der 14 geplanten Bände, zum Teil in mehreren Auflagen, veröffentlicht wurden.

*Der Weg der Philosophie* ist eine auf die bedeutenden Philosophen und die Hauptströmungen des philosophischen Denkens bezogene Darstellung der Philosophiegeschichte von den Vorsokratikern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Behandelt der erste Band das philosophische Denken bis ca. 1600, womit er einen Überblick über mehr als 2000 Jahre europäischer Philosophie bietet, so geht es im zweiten Band um die Entwicklung des philosophischen Denkens vom 17. Jahrhundert an. (Eine broschierte Teilausgabe, die *Kleine Geschichte der antiken Philosophie*, ist 1997 erschienen.) Durchgehend wird hier der Versuch unternommen, das philosophische Denken als eine Problemgeschichte aufzufassen und dabei neben den Erfolgen auch die Schwierigkeiten und Irrwege im Problemlösungsverhalten aufzuzeigen.

Die gleiche Absicht wird mit dem Editionsunternehmen der *Geschichte der Philosophie* verfolgt, in dessen Rahmen oft namhafte Philosophiehistoriker die Entwicklung des abendländischen Denkens durch alle Epochen bis in die unmittelbare Gegenwart darzustellen bestrebt sind. Hier wird versucht, die wichtigsten Gedanken der einzelnen Philosophen und die damit verbundenen Probleme unter Berücksichtigung der einschlägigen in der Sekundärliteratur vertretenen Auffassungen zu erörtern. Bei den einzelnen Bänden handelt es sich nicht nur um Lehrbücher, sondern um echte Nachschlagewerke mit ausgezeichneten, übersichtlich gestalteten Werkexegesen. Wie schon erwähnt, hat Wolfgang Röd vier Bände dieses Reihenwerkes alleine bearbeitet, zu vier weiteren hat er umfangreiche Beiträge geleistet. Exemplarisch dafür, wie sehr er in der Lage war, auch Philosophen und philosophische Richtungen, deren Intentionen nicht mit seinen zentralen Interessen zusammenfielen, durchwegs höchst kompetent und objektiv darzustellen, sind seine Beiträge zu Band XII der *Geschichte der Philosophie*. Diese gelten zunächst den Hauptvertretern der Phänomenologie: Edmund Husserl, Max Scheler und Maurice Merleau-Ponty, sodann den wichtigsten Repräsentanten der Philosophischen Anthropologie, also neben Max Scheler vor allem Helmut Plessner und Arnold Gehlen. Im Anschluss daran wendet sich Röd den bedeutendsten Vertretern des italienischen und britischen Neoidealismus (Benedetto Croce, Giovanni Gentile bzw. Francis Herbert Bradley), des Realismus (Oswald Külpe, August Messer, Alois Riehl), sowie der Renaissance der Ontologie in Deutschland (Johannes Rehmke, Nicolai Hartmann und Günther Jacoby) zu. Abschließend stellt er Theorien der Gesellschaft und



der Gesellschaftsentwicklung dar, wobei er einerseits auf Max Webers Sozialphilosophie Bezug nimmt, andererseits auf Lenins Gesellschaftslehre und auf Vertreter des Marxismus außerhalb der Sowjetunion, insbesondere auf Georg Lukács und jüngere Vertreter des Neomarxismus.

Noch im Juli 2014 erschien Band XI des großen Reihenwerks – mit ausführlichen Beiträgen Röds zu Ansätzen des analytischen Denkens im 19. und frühen 20. Jahrhundert, nämlich zu Bernard Bolzano, Franz Brentano und Ernst Mach. Den Abschluss des von ihm so vorzüglich konzipierten editorischen Unternehmens zu erleben war Röd leider nicht mehr vergönnt. Der die Philosophie des Humanismus und der Renaissance betreffende Band VI und der auf die Philosophie der neuesten Zeit bezogene Band XIV sind noch in Arbeit und sollen das umfangreiche Reihenwerk beschließen.

\*

Dass er stets für eine deutliche Abgrenzung der autonomen von der instrumentalisierten Philosophie eintrat, besagt keineswegs, dass Wolfgang Röd auch innerhalb der Philosophie Exklusionsstrategien befürwortet hätte. Seiner Haltung entsprach es nicht, sich durch die Proklamation von Abgrenzungskriterien der kritischen Auseinandersetzung mit anderen philosophischen Auffassungen zu entziehen. So stand er beispielsweise auch dem Sinnlosigkeitsverdikt ablehnend gegenüber, das von einigen Vertretern des logischen Empirismus nicht nur pauschal gegenüber den Aussagen der herkömmlichen Metaphysik, sondern auch ganz allgemein den Sätzen der Wertlehre, insbesondere denen der Ethik gegenüber, proklamiert wurde. Wie seine auf Fragen der Ethik und Rechtsphilosophie bezogenen Schriften belegen, gibt es nach Röd neben Sachverhalten, welche sind, Sachverhalte, die erst sein werden, sofern und weil man sie will. Was ist, kann man nicht erfinden, sondern man muss es feststellen; andererseits muss man Sachverhalte, wie etwa die Gerechtigkeit, wollen, damit es sie unter bestimmten Umständen gibt oder einmal geben wird. Der Ausgang vom bereits Gegebenen ist also in der praktischen Philosophie nicht hinreichend, da es in ihr vor allem darum geht, dass ein Seinsollendes oder Gesolltes gewollt wird. Die Kriterien für dessen Anerkennung jenseits bloß persönlicher Wünschbarkeit zu bestimmen, wird dabei zur Aufgabe einer über das bloß Gegebene hinausweisenden praktischen Philosophie. Röd hoffte, seinem Buch *Erfahrung und Reflexion* noch eine entsprechende Erörterung der Grundlagen der Moralphilosophie ergänzend an die Seite stellen zu können. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen.

Wolfgang Röds eminente Schaffenskraft, seine stupenden Fachkenntnisse, sein umfassendes kulturgeschichtliches Wissen, seine Sachlichkeit und seine Fairness in der Darstellung auch von ihm nicht geteilter Ansichten und Positionen und seine Toleranz, die allerdings nie einer argumentativen Indifferenz Platz machte, sind beeindruckend. Als philosophischer Forscher kann er in dieser Hinsicht vielen seiner Kollegen als ein Vorbild gelten. Als akademischer Lehrer wiederum war er stets bestrebt, dem Ideal der Einheit von Forschung und Lehre möglichst nahe zu kommen, weshalb er keine Vorlesung über dasselbe Thema zweimal in der gleichen Form gehalten hat. Seinen Schülern begegnete er im Unterricht als ein nüchtern-sachlicher, im persönlichen Umgang aber als ein warmherziger und hilfsbereiter Mensch. Röds Vorträge zeichneten

sich, gleich wie seine Texte, durch eine klare und unprätentiöse Sprache aus. Nicht zuletzt deshalb war er auch als Vortragender an Universitäten zahlreicher europäischer Länder, aber auch in Brasilien und Japan hoch geachtet. Gastprofessuren führten ihn an deutsche und österreichische, aber auch an ungarische und ukrainische Fakultäten.

Wolfgang Röd, der 1993 von der Universität Bern zum Doctor philosophiae honoris causa gewählt wurde, zählte zu den stillen Bewohnern des universitären Elfenbeinturms, in welchem, insbesondere seit der progressiven Ökonomisierung der Hohen Schulen bei gleichzeitiger „Flexibilisierung“ ihrer Angestellten, zunehmend geräuschvolle Selbstinszenierungen zu einem Karriereerfordernis werden. Dennoch wurde Wolfgang Röd in Österreich nicht ganz übersehen. So wurde ihm 1986 der Tiroler Landespreis für Wissenschaft verliehen, und am 16. Mai 2000 erfolgte seine Wahl zum Ehrenmitglied der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wie große Teile der internationalen philosophischen Fachwelt, so weiß nun auch diese Akademie, was sie an Wolfgang Röd hatte, dessen Ehrenmitgliedschaft auch ihr zur Ehre gereichte.

*Professor Wolfgang Röd (born May 13, 1926), arguably the greatest historian of philosophy in the German-speaking countries from the post-War period to the present, passed away in Innsbruck on 17<sup>th</sup> August 2014. Professor Röd had a distinguished academic career. He joined the University of Munich as Professor of Philosophy in 1972. He then came to the University of Innsbruck, where he served as Professor of History of Philosophy from 1976 to 1996. He was thereafter a Visiting Professor at several universities in Hungary, Ukraine, Germany and Austria. In 1993 the University of Berne conferred on him an honorary doctorate in philosophy. He was appointed an honorary member of the Austrian Academy of Sciences in 2000.*

*Professor Röd's prolific and profound works, including the two-volume history of philosophy *Der Weg der Philosophie* (1994–96), the monumental edition of *Geschichte der Philosophie* (1976–2014) in 12 volumes, the critical studies of *Descartes and Spinoza*, and his scholarly treatises on *Geometrical Mind and Natural Law*, *Dialectical Philosophy in the Modern Age*, and *Experience and Reflection*, are highly acclaimed and widely read. Some of his works have been translated into at least 11 languages. A distinctive merit of Professor Röd's work is that he never allowed his exposition to be in thrall to any kind of bias or prejudice or to serve as a handmaiden of ideology. This self-imposed reticence made for great clarity and objectivity in his treatment of philosophers as diverse as *Thales and Democritus*, *Rousseau and Kant*, *Lenin and Lukács*.*

Karl ACHAM, Graz

---

---

## LUITFRIED SALVINI-PLAWEN ZUM ABSCHIED

*„Den Lebenswürdigsten soll der Tod erbeuten?  
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!“*

Am 22. Oktober 2014 verstarb Univ.-Prof. em. Dr. Mag. Luitfried Salvini-Plawen unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit im 76. Lebensjahr. Was wir an ihm gehabt und mit ihm verloren haben, möchten die folgenden Zeilen andeuten:

Luitfried Salvini-Plawen wurde am 1. Juni 1939 in Wien als Sohn des akademischen Bildhauers und Malers Robert und seiner Frau Utha Salvini-Plawen geboren. Kriegsbedingt übersiedelte die Familie auf einen Besitz in Garmisch-Partenkirchen in Bayern, wo Luitfried von 1945–1959 die Volks- und Mittelschule besuchte und an der dortigen Oberrealschule mit Gymnasium am 15. Juli 1959 maturierte. Nach Ableistung des Militärdienstes zunächst von April 1961 bis Februar 1962 als Hörer der Zoologie und Botanik an der Universität Bonn inskribiert, studierte er dann vom Sommersemester 1962 bis zum Wintersemester 1965/66 Zoologie und Botanik an der Universität Wien und wurde nach Abfassung der Dissertation *„Beiträge zur Anatomie und Systematik der Aplacophora (Mollusca: Aculifera)“* – 1964 begonnen und betreut von Wilhelm Marinelli – am 16. Dezember 1966 zum Dr. phil. promoviert. Danach erhielt Salvini-Plawen ein Forschungsstipendium in Wien und arbeitete zwischen 1969 und 1977 als Assistent bzw. Oberassistent am I. Zoologischen Institut der Universität Wien. Der Habilitation zum Universitätsdozenten für Spezielle Zoologie mit *„Zur Morphologie und Phylogenie der Mollusken: Die Beziehungen der Caudofoveata und der Solenogastres als Aculifera, als Mollusca und als Spiralia“* am 24. Jänner 1972 in Wien folgte 1975 eine Gastprofessur am Museum of Comparative Zoology der Universität Harvard (Cambridge, Massachusetts, USA) und 1977 die Berufung zum ao. Universitätsprofessor für Spezielle Zoologie am I. Zoologischen Institut der Universität Wien. Von 1980 bis 1984 fungierte Salvini-Plawen hier als stellvertretender Institutsvorstand, ab 1986 als Abteilungsleiter für Spezielle Zoologie und Entwicklungsgeschichte, und von 2000 bis 2004 schließlich als Vorstand des Institutes für Zoologie. In der Lehre bekleidete er ab 1985 das Amt des Vizepräsidenten der Prüfungskommission für Biologie und Erdwissenschaften und wurde schon 1986 zum Vorsitzenden dieser Kommission ernannt. Von 1998 bis 2004 war Salvini-Plawen Vorsitzender der Studienkommission für das gesamte Lehramt der Fakultät für Naturwissenschaften und Mathematik (nach dem UOG 1993), 1999–2000 zudem Präsident der Prüfungskommission für Biologie. Ende 2004 formal emeritiert, war er bis zu seinem Tod voll in Wissenschaft und Lehre tätig.

Beim ersten Kontakt wirkte Luitfried Salvini-Plawens Respekt einflößende und nobel-distanzierte Art – seine Vorfahren entstammten einem alten Südtiroler Adelsgeschlecht, das bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht – ein wenig einschüchternd auf Studierende und Gesprächspartner, wer immer ihn aber näher kennen lernen durfte bemerkte schnell seine umfassende Bildung, sein großes Interesse für so unterschiedliche Themenbereiche wie Geräteturnen (in jungen Jahren), Opern und klassische Musik – Luitfried war ausgebildeter Opernsänger – mittelalterliche Geschichte, Wissenschaftsgeschichte und natürlich Zoologie, sowie seine weltoffene, zukunfts- und

sachorientierte Haltung in der Förderung nachrückender Generationen und sein stetes Bemühen, die wissenschaftliche Neugierde zu wecken und zu fördern. Ich darf es mir als Ehre und liebevoll-gedenkende Freude meines Lebens anrechnen, zu den Personen gezählt zu haben, denen dieses nähere Kennenlernen, der engere Umgang und damit der „zweite Blick“ vergönnt gewesen war. Ab dem Jahr 1982 hatte Luitfried aus Interesse begonnen, nebenbei Geschichte zu studieren und schloss dieses Studium am 12. Juli 1995 mit der Sponsion zum Mag. phil. ab. Seine Diplomarbeit, die sich der mittelalterlichen Geschichte des Obervinschgaus, genauer jener Gegend um den Plawenn, der auf 1730m Seehöhe den höchstgelegenen, immer noch bewohnten Adelssitz des Alpenraumes darstellt, widmete, erschien wenig später auch in Druck (Salvini-Plawen 1999). Dieser umfangreichen Arbeit waren schon einige kleinere Studien mit Bezug zum Obervinschgau vorausgegangen (Salvini-Plawen 1978a, 1980, 1987, 1996), es folgten dann historisch-thematisch vielfältige Studien, wie zur Historizität des „*Schwanritters*“ (Salvini-Plawen 1990), „*Zur Datierung des Nibelungenliedes*“ (Salvini-Plawen 1995b), zur Person und wissenschaftlichen Laufbahn des Brünner Mönchs und Vaters der Genetik Gregor Johann Mendel (Salvini-Plawen 2003a, b), zu historischen Fragestellungen der Ontogenese und Geschichte der Evolution (Salvini-Plawen 1998, 2007) und natürlich zur Geschichte der Zoologie in der Habsburgermonarchie und Biographisches zu ihren Fachvertretern (Salvini-Plawen & Mizzaro 1999; Salvini-Plawen & Svojtka 2008, 2009; Svojtka, Salvini-Plawen & Mikschi 2009, 2012; Salvini-Plawen 2010a). Eine Betrachtung der naturwissenschaftlichen Erforschung der Südsee (Salvini-Plawen 2005), Biographien des Botanikers Wenzel Benno Seidel (Salvini-Plawen 2002b) und des Zoologen Ludwig von Bertalanffy (Salvini-Plawen 2013) für das Österreichische Biographische Lexikon sowie einige Nachrufe und Buchsprechungen (Salvini-Plawen 2002a; 2010b, c) runden das historische Œuvre ab.

Die Besprechung der mehr als 150 fachzoologischen Arbeiten, die Luitfried Salvini-Plawen seit den 1960er-Jahren veröffentlichte, würde hier jeden Rahmen sprengen. Beeinflusst von Rupert Riedl, Erich Reisinger und Ernst Mayr, widmete er sich diversen marinen Tiergruppen, neben mesopsammalen Nesseltieren (Cnidaria) und anderen Gruppen des Sandlückensystems natürlich, als einer der prominentesten Fachvertreter der letzten Jahrzehnte, verstärkt den Weichtieren (Mollusca). Unerreicht in der Kenntnis der aplacophoren Mollusken (Solenogastres und Caudofoveata; u.a. Salvini-Plawen 1978b; Redl & Salvini-Plawen 2009), beschrieb er beispielsweise nahezu 50% der weltweit bekannten Arten der Furchenfüßer (Solenogastres), revolutionierte und modernisierte mit seiner Schule die Systematik der Schnecken (Gastropoda) und verfasste grundlegende Arbeiten zur Evolution der Photorezeptoren und Augen im Tierreich (Salvini-Plawen & Mayr 1977). Als bekannter Malakozoologe konnte Salvini-Plawen auch fundierte, eher populärwissenschaftliche Studien mit großer Breitenwirkung, wie beispielsweise die Bearbeitung der Schild- und Furchenfüßer für die neue Brehm-Bücherei (Salvini-Plawen 1971) und der gesamten Weichtiere sowie der Pfeilwürmer (Chaetognatha) und der Einleitung zu den Kragentieren und Armträgern in „Grzimeks Tierleben“ vorlegen. Im Jahr 2001 erschien mit „*Praktische Malakologie*“ ein reich illustriertes Lehrbuch zur vergleichend-anatomischen Betrachtung der Mollusken (Mizzaro-Wimmer & Salvini-Plawen 2001), jüngst bearbeitete Salvini-Plawen zusammen mit seinem ehemaligen Schüler Gerhard Haszprunar das gesamte Kapitel „*Mollusca, Weichtiere*“ für die

---

---

dritte Auflage der Speziellen Zoologie von Westheide/Rieger (Salvini-Plawen & Haszprunar 2013), dem deutschsprachigen Zoologie-Lehrbuch schlechthin.

Von 1998 bis 2001 bekleidete Salvini-Plawen das Amt des Präsidenten, von 2001 bis 2004 jenes des Vizepräsidenten der Unitas Malacologia, in diese Amtszeit fiel auch der malakologische Weltkongress in Wien im Jahr 2001. Bereits langjähriges Mitglied des Tiroler Geschichtsvereins, trat er am 25. November 2000 der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte bei, war von 2002 bis 2004 als wissenschaftlicher Beirat im Vorstand tätig und übernahm am 3. Dezember 2004 das Amt des Vizepräsidenten der Gesellschaft, das er bis zu seinem Tod innehatte. Eine lange geplante und inhaltlich praktisch schon abgeschlossene Arbeit zur historischen Existenz und Biographie von in Opernlibretti behandelten Figuren konnte quasi im letzten Moment doch nicht mehr abgeschlossen werden, als ihm viel zu schnell die letzten Sandkörner durch die feine Enge der Lebensuhr fielen. Was an Luitfried Salvini-Plawen sterblich war, wurde am 13. November 2014 in der Feuerhalle Wien-Simmering zur letzten Ruhe verabschiedet, Werk und wissenschaftlicher Geist bleiben bestehen – „*Die Welt verdankt ihm, was er sie gelehrt*“.

*Werke-Verzeichnis (Historische Arbeiten und ausgewählte zoologische Publikationen)*

- L. Salvini-Plawen (1966): Beiträge zur Anatomie und Systematik der Aplacophora (Mollusca: Aculifera). – [2], 102, LVI, [9] Bl., Abbildungen: [2], 36 Bl., 36 Taf., Dissertation Universität Wien.
- L. Salvini-Plawen (1971): Schild- und Furchenfüßer (Caudofoveata und Solenogastres), verkannte Weichtiere am Meeresgrund. – Die neue Brehm-Bücherei, 441: 1–95, Wittenberg Lutherstadt.
- L. Salvini-Plawen (1972): Zur Morphologie und Phylogenie der Mollusken: Die Beziehungen der Caudofoveata und der Solenogastres als Aculifera, als Mollusca und als Spiralia. – 182 [+ 182a, b, c], 21, XV Bl., Abbildungen: [44] Bl., Habilitationsschrift Universität Wien.
- L. Salvini-Plawen & E. Mayr (1977): On the evolution of photoreceptors and eyes. – Evolutionary biology, 10: 207-263.
- L. Salvini-Plawen (1978a): Zum Namen Obervinschgauer Geschlechter I. Matsch. – Der Schlern, 52: 45-48, Bozen.
- L. Salvini-Plawen (1978b): Antarktische und subantarktische Solenogastres. Eine Monographie: 1898-1974. – Zoologica, 128: 1-315, Stuttgart.
- L. Salvini-Plawen (1980): Zum Namen Obervinschgauer Geschlechter II. Plawen(na) – eine Analyse. – Der Schlern, 54: 261-276, Bozen.
- L. Salvini-Plawen (1987): Die Türme zu Laatsch (Obervinschgau). – Der Schlern, 61: 459-474, Bozen.
- L. Salvini-Plawen (1990): Zur Historizität des „Schwanritters“. – Archiv für Kulturgeschichte, 72: 297-322, Köln-Weimar-Wien.
- L. Salvini-Plawen (1995a): Zur Geschichte des Obervinschgaus: Der Vignal-Käszins von Muntaplayr / Dörfl (1140/1186? –1857) – eine Analyse der Güter aus 1438 im historischen Umfeld. – 319 Bl., Diplomarbeit Universität Wien.

- 
- 
- L. Salvini-Plawen (1995b): Zur Datierung des Nibelungenliedes. Bezüge zum Haus Andechs-Meranien.- Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 103: 26-43, Wien.
- L. Salvini-Plawen (1996): Bayern, Bistum Chur und „Praedium Meies“ im Vintschgau. – Der Schlern, 70: 131-138, Bozen.
- L. Salvini-Plawen (1998): Morphologie: Haeckels Gastraea-Theorie und ihre Folgen. – Stapfia, 56: 147-168, Linz.
- L. Salvini-Plawen (1999): Zur Geschichte von Muntaplayr/Dörfl (Obervinschgau). Die Analyse der Vignal-Käszins-Güter von 1438 im historischen Umfeld (12.-19. Jahrhundert). – Schlern-Schriften, 305: 1–235, Innsbruck.
- L. Salvini-Plawen & M. Mizzaro (1999): 150 Jahre Zoologie an der Universität Wien. – Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich, 136: 1–76, Wien.
- M. Mizzaro-Wimmer & L. Salvini-Plawen (2001): Praktische Malakologie. Beiträge zur vergleichend-anatomischen Bearbeitung der Mollusken: Caudofoveata bis Gastropoda – \*Streptoneura\*. – IX, 188 S., Wien, Springer.
- L. Salvini-Plawen (2002a): Zur wissenschaftlichen Laufbahn von Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Starmühlner. – S. 33-34, in: K. Edlinger et al. (Hrsg.), Festschrift zum 75. Geburtstag von Universitätsprofessor Dr. Ferdinand Starmühlner. Wien, Naturhistorisches Museum.
- L. Salvini-Plawen (2002b): Seidl, Wenzel Benno (1773-1842), Botaniker und Entomologe. – Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 12 (Lfg. 56): 128–129, Wien.
- L. Salvini-Plawen (2003a): Die Akten und Daten zu den Lehramtsprüfungen von Gregor Johann Mendel. – Mensch-Wissenschaft-Magie, 21: 155–162, Wien.
- L. Salvini-Plawen (2003b): Gregor Johann Mendel (1822–1884), ein biographischer Streifzug. – S. 73–98, in: D. Angetter et al. (Hrsg.), Glückliche, wer den Grund der Dinge zu erkennen vermag. Österreichische Mediziner, Naturwissenschaftler und Techniker im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main [u.a.], Peter Lang.
- L. Salvini-Plawen (2005): Die naturwissenschaftliche Erforschung der Südsee bis Ende des 18. Jahrhunderts. – Mensch-Wissenschaft-Magie, 23: 19-56, Wien.
- L. Salvini-Plawen (2007): Zur Geschichte der biologischen Theorie der Evolution. – Denisia, 20: 7–22, Linz.
- L. Salvini-Plawen & M. Svojtka (2008): Fische, Petrefakten und Gedichte: Rudolf Kner (1810-1869) – ein Streifzug durch sein Leben und Werk. – Denisia, 24: 1–132, Linz.
- L. Salvini-Plawen & M. Svojtka (2009): Buchvorstellung „Fische, Petrefakten und Gedichte: Rudolf Kner (1810-1869) – ein Streifzug durch sein Leben und Werk“. – Österreichs Fischerei, 62: 289–291, Scharfling.
- M. Svojtka, L. Salvini-Plawen & E. Mikschi (2009): Biographischer Abriss zu Johann Jakob Heckel (1790-1857). – Österreichs Fischerei, 62: 285–288, Scharfling.
- E. Redl & L. Salvini-Plawen (2009): Das Nervensystem der Caudofoveata (Mollusca), eine vergleichend-anatomische und histologische Studie. – 201 S., Saarbrücken, VDM Verlag Dr. Müller.
- L. Salvini-Plawen (2010a): Die Zoologie in der Habsburger-Monarchie. – Mensch-Wissenschaft-Magie, 27: 63–80, Wien.

- L. Salvini-Plawen (2010b): Walter Fiedler (1922–2009). – *Mensch-Wissenschaft-Magie*, 27: 185–187, Wien.
- L. Salvini-Plawen (2010c): Andreas Schulze, „Belehrung und Unterhaltung“ – Brehms Tierleben im Spannungsfeld von Empirie und Fiktion [Buchbesprechung]. – *Mensch-Wissenschaft-Magie*, 27:195–197, Wien.
- M. Svojtka, L. Salvini-Plawen & E. Mikschi (2012): Johann Jakob Heckel (1790–1857), der Begründer der systematischen Ichthyologie in Österreich: Ein biographischer Überblick. – *Schriften des Vereins zur Verbreitung Naturwissenschaftlicher Kenntnisse*, 148/150: 43–74, Wien.
- L. Salvini-Plawen (2013): Bertalanffy, (Karl) Ludwig von (1901–1972), Biologe. – *Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815* (2. überarbeitete Auflage – online), Lfg. 2 (15.03.2013).
- L. Salvini-Plawen & G. Haszprunar (2013): Mollusca, Weichtiere. – S. 293–356, in: W. Westheide & G. Rieger, *Spezielle Zoologie. Teil 1: Einzeller und Wirbellose Tiere*, 3. Aufl., Berlin-Heidelberg, Springer.

Matthias SVOJTKA

### **DAVID ROGER OLDROYD (1936–2014)**

David Roger Oldroyd, wohl einer der weltweit maßgebendsten Geohistoriker, ist am 7. November 2014 in Sydney, Australien, von uns gegangen.

Vom Präsidenten der INHIGEO, Barry Cooper, und unserem Kollegen Sascha Nolden in Neuseeland erfuhren wir die traurige Nachricht, dass David einem unheilbaren Gehirntumor erlegen ist. In einer mail vor einem Jahr bedauerte David Roger Oldroyd, dass es ihm aufgrund seiner Erkrankung nicht möglich war am 12. Erbe-Symposium in Bozen teilzunehmen und auch eine Reise nach Banská Štiavnica, Slowakei, zum 13. Erbe-Symposium ungewiss sei.

Barry Cooper kündigte einen ausführlichen Nachruf für die nächste Ausgabe des *INHIGEO Annual Record* an.

#### *Die Anfänge und berufliche Orientierung*

David Roger Oldroyd wurde am 20. Jänner 1936 in Luton, Region East of England, früher Grafschaft Bedfordshire, einer Industriestadt 30 Meilen nördlich von London, geboren. Seine Eltern hießen Kenneth Oldroyd und Glacys Buckley.

Seine Studien begann David an der Luton Grammar School, 1955 ging er ans Emmanuel College, Cambridge, wo er ursprünglich Medizin studieren wollte, es war aber kein Studienplatz für ihn frei. So beschloss er daraufhin Naturwissenschaften zu studieren; er wechselte von der Physik zur

Chemie; zeitweilig interessierte er sich auch für Geologie, besonders freute ihn dabei die Arbeit im Gelände.

Schließlich stand David vor der Berufsauswahl – der Dienst in der britischen Armee – im Kohlebergbau zu arbeiten oder eine wissenschaftliche Laufbahn zu ergreifen. Er entschied sich für Lehre und Wissenschaft. Zunächst unterrichtete er in Harrow (NW von London) an der John Lyon School.

Zeit seines Lebens verband ihn Freude am Cellospielen. 1958 heiratete er die Musikerin Jane Daws. Sie spielte Oboe im National Youth Orchestra 1958. Offensichtlich hat die musikalische Leidenschaft beide zu einer Lebensgemeinschaft zusammengeführt, aus welcher mehrere Söhne entsprangen. Während seiner Zeit als Universitätslehrer machte er drei Mal pro Woche einen Abendkurs für die Geschichte der Wissenschaften am Universitäts-College London (Department of History and Philosophy of Science). Hier erreichte er einen Master degree. David hoffte später auch Rektor zu werden. In einem Interview beurteilte er die verschiedenen am University-College angebotenen wissenschaftshistorischen Fächer unterschiedlich. Mit großer Freude studierte er Geschichte der Geologie – Philosophie der Wissenschaften war aus seiner Sicht dagegen schrecklich.

#### *Übersiedlung nach Neuseeland, berufliche Weiterentwicklung*

1962 entschließen sich seine Frau Jane und er nach Neuseeland auszuwandern. Der Entschluss wurde zu einem Zeitpunkt des Kalten Krieges (Kubakrise usw.) gefasst. Neben anderen Unsicherheiten in Europa, lockte die neuseeländische Regierung die Oldroyds Großbritannien zu verlassen. Neuseeland bezahlte die Überfahrt, den Transport der Möbel und vermittelte ein Haus für Jane und David Oldroyd.

Aufgrund der Prüfungsunterlagen aus der Zeit um 1963 forderte ihn sein Professor von der Universität London auf, eine Dissertation zu schreiben. David R. Oldroyd entschied sich für die Geschichte der Geologie. Andere Fächer hinterließen in Neuseeland nur schwache Spuren ausgenommen der bedeutende Experimentalphysiker Ernest Rutherford (1871–1937).

1964 die lange Seereise nach Neuseeland. Nach zahlreichen Exkursionen rund um Neuseeland und Studien in den Bibliotheken schrieb David seine Dissertation mit dem Thema „Die Geologie in Neuseeland vor 1900“ die er bei Prof. Victor Eyles (1895–1978) einreichte. David Oldroyd wurde Lehrer an der Hasting Boy's High School auf der Nordinsel. Die Zustände an dieser Schule bezeichnete er als katastrophal: Die wissenschaftlichen Einrichtungen und Lehrmittel waren völlig unzureichend, die Schüler wurden geschlagen, die Lehrer waren wenig oder kaum für ihre Lehrtätigkeit qualifiziert. Die meisten Schüler hatten vorwiegend Interesse an Rugby Football. 1966 schaffte es David eine Stelle für Chemie am Christ's College in Christchurch zu erhalten. Hier fand er ausgezeichnete Verhältnisse vor, hier galten die Richtlinien öffentlicher Schulen von England und das College zählte zu den besten Anstalten dieser Art in Neuseeland. Es war für ihn eine Freude, hier zuarbeiten mit Ausnahme der hier herrschenden starken Religiosität,



welche seine Frau weniger mochte. Aber die wissenschaftlichen Einrichtungen waren – wie auch die musikalischen Möglichkeiten – exzellent. Oldroyd konnte die Canterbury Universitätsbibliothek benützen und er spielte auch im halbprofessionellen Christchurch Civic Orchester.

### *Übersiedlung nach Australien, berufliche Höhepunkte*

Nach dem Erhalt des Master's degree wollte David Oldroyd Universitätslehrer werden. Es war gerade eine Lehrstelle an der School of History and Philosophy of Sciences an der Universität von New South Wales vakant. So beschloss die Familie Oldroyd 1969 die Übersiedlung mit der Familie nach Australien, wo er als Professor an der School of History and Philosophy of Sciences wirken wollte. Zuletzt war er hier als Associate Professor der School of Science and Technology Studies der UNSW tätig.

Auf Anraten des Vorstandes dieser „School“ begann er an einer „philosophischen Dissertation“ im Sinne des britischen Hochschulsystems zu arbeiten und gleichzeitig war er als Hochschullehrer tätig. Nach dem Abschluss einer solchen Arbeit war es dann möglich, für immer an dieser Universität tätig bleiben zu können. Ohne Abschluss einer derartigen „phil. Diss.“ hätte er nur fünf Jahre lehren dürfen. Daher nahm er Kontakt mit Tom Vallance auf, der an der Universität Sydney tätig war und großes Interesse an der Geschichte der Geologie hatte. Oldroyd bedauerte den Mangel an Sprachkenntnissen – vor allem Deutsch fehlte, Französisch konnte er einigermaßen. Eine Erforschung der frühen Entwicklung und Herausbildung der Geologie als moderne Wissenschaft war dadurch behindert.

1974 konnte seine „phil. Dissertation“ mit dem Titel *„On the history of the development of mineralogy in relation to chemistry – From Paracelsus to Haiyi: the development of mineralogy in relation to chemistry“*. Seine Arbeit befasste sich mit der wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung von der Renaissance bis in 19. Jahrhundert. Rhoda Rappaport (1935–2009) war eine der Gutachterinnen der Dissertation. In dieser Zeit lehrte David R. Oldroyd über die Darwinistische Revolution, Geschichte der Philosophie, Methoden in den Wissenschaften, Geschichte der Chemie u.a. Er verfasste zwei Lehrbücher *„Darwinian Impacts: An Introduction to the Darwinian Revolution, 1980“*, (Neuauflagen 1983, 1988). Das zweite Buch *„The Arch of Knowledge: An Introductory Study of the History of the Philosophy and Methodology of Science, 1986“* erlebte 1989 eine Neuauflage. Es folgten Übersetzungen ins Spanische und ins Italienische, 2008 sogar eine Übersetzung ins Chinesische.

In Australien sind vorlesungsfreie Zeiten von einem halben Jahr üblich. Diese Zeiten nützte Oldroyd für Studienreisen nach England oder für Gastvorlesungen an verschiedenen Universitäten Englands. Ein besonderer Aufenthalt galt der Concordia University Montreal (gegr. 1974) von 1984–1985 in Kanada. Seine Reisen nach England und die damit verbundenen Forschungen führten zur Veröffentlichung seines bedeutenden Werkes *„The Highlands Controversy: Constructing Geological Knowledge through Fieldwork in Nineteenth-Century Britain“*, welches 1990 erstmals veröffentlicht worden war. Für die Ausarbeitung dieser Arbeit benötigte er vier Jahre.

David R. Oldroyds vielfältigen Tätigkeiten auf dem Gebiete der Geschichte der Geologie blieben nicht ohne ehrende Folgen:

1994 zum „Fellow der Australian Academy of the Humanities“ ernannt  
Auszeichnung mit „Sue Tylor Friedman Medal der Geological Society of London“

An der Universität Sydney erlebt er eine Bilderbuchkarriere beginnend mit dem Science Master, Lecturer, Senior Lecturer, Associate Professor und schließlich endete seine Laufbahn mit der Funktion des Head of School.

Im Jahre 1996 erfolgte sein Übertritt in den Ruhestand, aber er bleibt als Honorary Visiting Professor weiterhin tätig. Nach eigener Aussage verabscheute David die Verwaltungstätigkeit an der Universität und war sicherlich sehr froh, von diesen unangenehmen Pflichten entbunden worden zu sein. Die nun gewonnene Zeit nützt er um weitere Bücher zu veröffentlichen. Darunter „*Thinking of the Earth: A History of Ideas in Geology*, 1996“, welches später auch in deutscher Übersetzung 1998 und in 2. Auflage 2007 erschien. Oldroyd war von 1996 bis 2004 Herausgeber der wissenschaftlichen Zeitschrift „*Earth Sciences History*“. Er kümmerte sich um die „*Japanese Association for the History of Geology's Newsletter*“. Von 1996 bis 2004 wirkte er auch als Generalsekretär der INHIGEO und Redakteur der *Newsletter of the International Commission on the History of Geological Sciences* (INHIGEO). Nach 2004 bekleidete er die Funktion eines Vizepräsidenten der INHIGEO. Er war Mitarbeiter der IUGS-Zeitschrift „*Episodes*“. Als anglophoner Wissenschaftler wurde er oft gebeten, wissenschaftliche Arbeiten in ein gutes Englisch zu überarbeiten.

1999 „*History of Geology Award der Geological Society of America*“ und Auszeichnung mit der „*Centenary Medal from the Australian Government*“

2002 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der International Academy of the History of Science und

2008 Vollmitglied der „International Academy of the History of Science“ ernannt.

David Oldroyd war der erste Historiker, der von der Australien Academy of Humanities 1994 aufgenommen worden war. Er war Präsident der Australasian Association for the History, Philosophy, and Social Studies of Science und Mitglied in Führungsgremien diverser wissenschaftlicher Gesellschaften. Seine letzten Jahre nutzte Oldroyd für die Untersuchungen historischer geologischer Karten. Seinem Wunsch entsprechend wurde im Rahmen des Visegrad-Fund eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich mit der Entwicklung der geologischen Karten im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert befasste. Es fanden mehrere Meetings und Vorträge statt. Vereinzelt wurden die Ergebnisse von Mitgliedern dieser Arbeitsgruppe bestehend aus Vertretern Polens, Ungarns, der Tschechischen Republik und der Slowakei einschließlich der „Consultant-Partner“ aus Deutschland und Österreich. Für letztere wurde der Autor (T.C.) tätig und hielt in Wien und Warschau entsprechende Vorträge; ein Abschlussbericht ist in Vorbereitung. David nahm an der Entwicklung dieses Projektes regen Anteil.

### *Würdigung*

Ohne Feldarbeit kommt der Geohistoriker nicht aus. Immer wieder nützte er die freie Zeit für Exkursionen außerhalb von Australien, er sammelte Literatur, besuchte auch kleinere Museen. David nahm an vielen geohistorischen Feldexkursionen teil. Ich selber konnte mit ihm zwei Tage die Schwäbische Alb von klassischer Lokalität zu klassischer Lokalität erwandern. Für mich war das ein unvergessliches Erlebnis! Ein Beispiel seiner zahlreichen Aktivitäten ist sein Buch „*Two hundred Years of Geological Research in the English Lake District.*“ Originalvorlagen waren für seine Arbeiten immer sehr wichtig. Scharf verurteilte er politische Einflüsse auf die Wissenschaft.

David Roger Oldroyd ist und war im deutschsprachigen Raum allein schon durch die Übersetzung seines Buches „*Thinking about the Earth. A History of Ideas in Geology, Harvard University Press 1996*“ = *Die Biographie der Erde. Zur Wissenschaftsgeschichte der Geologie. Aus dem Englischen übersetzt von Michael Bischoff, Frankfurt/Main: Zweitausendeins 1998, 2007.* bekannt. Ein Werk, welches jeder der sich für Geologie und verwandte Wissenschaften interessiert oder gar studieren möchte, lesen sollte.

David war ein sehr kontaktfreudiger Mensch ohne irgendwelche „professoralen“ Allüren, er kam auf jeden zu, der sich interessierte. Auch für das, was sich in Österreich im Rahmen der „Arbeitsgruppe für die Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich“ abspielte, zeigte er großes Interesse. Begegnungen mit Professor Oldroyd waren unvergessliche Erlebnisse. Er war für alle Information, die wir ihm zusandten immer sehr dankbar. David Oldroyd fühlte sich keiner Nation zugeordnet; er hatte seine Bindungen zu England gelöst und wurde so zum Kosmopoliten. Er behauptete, dass jedes Land seine guten und schlechten Seiten habe. Er war „international“.

Nach vorläufigen Zählungen veröffentlichte Professor David Roger Oldroyd 61 wissenschaftliche Arbeiten, 21 „Essay reviews“, 20 Buchkapitel, 108 Rezensionen, zahlreiche enzyklopädische Artikel, er war Mitherausgeber mehrerer Sammelwerke zur Geschichte der Geologie, der Geological Society of London usw.

Wir werden David R. Oldroyd ein ehrendes Andenken bewahren!

Wir sind traurig, dass du gegangen bist, aber dankbar, dass es dich gab.

Tillfried CERNAJSEK, Wien

### *Bibliographie und Quellen \**

Obituary: David R. Oldroyd <1936 – 2014> (2014). – Episodes, 37/4, s. 333  
<http://www.episodes.co.in/contents/2014/december/pp333.pdf> 2014-12-31

INHIGEO and the research on the History of Geology – An Interview with David Oldroyd, Oslo, Norway, 7–8 August 2008 / Jiuchen Zhang: Aus: <http://aahpsss.org/2014/11/09/vale-david-oldroyd/> 2014-12-31

TORRENS, Hugh: David Roger Oldroyd 1936-2014. – Aus: <http://www.geolsoc.org.uk/About/History/Obituaries-2001-onwards/Obituaries-2014/David-Roger-Oldroyd-1936-2014> 2014-12-31

WIKIPEDIA. - Aus: [http://de.wikipedia.org/wiki/David\\_R.\\_Oldroyd](http://de.wikipedia.org/wiki/David_R._Oldroyd) 2014-12-31

OLDROYD David - Aus: <http://www.zoominfo.com/p/David-Oldroyd/3096699> 2014-12-31

\* Diesen kurzen Nachruf auf den wohl bedeutendsten Forscher im Bereich der Geschichte der Geologie hat der Autor auf der Grundlage zahlreicher Eintragungen im World Wide Web zusammengestellt. Besonders zu verweisen ist auf das Interview von Jiuchen Zhang, Institute for the History of Natural Science, Adademia Sinica, Beijing, China, welches anlässlich des 33. Internationalen Geologenkongresses in Oslo, Norwegen, mit David Oldroyd geführt worden war.

## **PERSONALIA**

(Berichtszeitraum: Jänner–Juni 2015)

Der Bundespräsident hat

Mag. Dr. Maria PETZ-GRABENBAUER

mit EntschlieÙung vom 26. September 2014 den Berufstitel „Professorin“ verliehen.

## **ALLGEMEINE ERKLÄRUNG**

Die ÖGW RES NOVAE erscheinen in der Regel zweimal im Jahr.

Dieses online-Nachrichtenblatt dient zur allgemeinen Information über relevante Ereignisse und Aktivitäten innerhalb der ÖGW und wird gegenwärtig an 224 Mitglieder versandt.

Verwendung findet die neue deutsche Orthographie.

Der Schutz personenbezogener Daten ist gewährleistet, E-Mail-Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

Für alle mit Namen gezeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.